

HUBERT HOFMANN / ELDA / MALEREI

24.5. – 21.6.2008

Für die Ausstellung ‚ELDA‘ springt Hubert Hofmann weit über den Schatten der Malereigeschichte zurück. Mit einem skeptischen Blick auf die Kommentarkunst der letzten Jahrzehnte, agiert er aus einer Haltung heraus, welche – mangels einer kunsthistorischen Stellungnahme zu den Begebenheiten der Gegenwart – als Postironie bezeichnet werden könnte.

Nur mit dem reinen Pigment ausgerüstet, besinnt sich der Maler dem Ausgangspunkt der Malerei. Der Konvention folgend „Malerei gleich Leinwand“ wird eine maximale Anzahl an Störparameter beseitigt. Das reine Farbpulver wird mittels Sieb, Schwamm, Tuch und höchstens unter Zuhilfenahme von Wasser in die Leinwand gearbeitet. Dabei wird darauf geachtet, dass die Spuren des Farbauftragens gestaltlos sind, nur die Farbflächen an sich sollen in ihrer Gesamtheit wirken.

Folglich ist das Gemälde als Einzelbild angelegt, damit die Betrachtung auf ein Bild fokussieren kann und nicht zwischen einer Serie oszillieren muss. Der Rahmen wird weggelassen, eventuell ein Tribut an die Moderne, kann aber auch einer Periode entstammen, in welcher das bewusst geschaffene Bild noch einzig und rar war und sich nicht durch den Rahmen von seiner visuell überladenen Umwelt abgrenzen musste.

Neben dieser Zeitreise in die evolutionären Ursprünge der Kunst, sucht er auch die Quelle der Kreation an sich. Wie stellt er sich der leeren Leinwand – der Mechanismus ist aus manchem Schriftsteller Mythos bekannt: nichts ist entmutigender als das weisse Rechteck, welches den Geniestreich erwartet.

Der Maler als Erzeuger, mit dem Titelgebenden Namen ELDA (germanisch, die Kämpferin) deutet er auf diesen Konflikt hin; als Einsatz gegen das unberührte Weiss bring er seine Lebenserfahrung als Maler zur Geltung. Sei es, dass er den vorgefundenen Farbkanon von Werken anderer Künstler sich aneignet, oder aber auch, dass er das Wissen um die Farbwirkung, welches durch das eigene Schaffen erworben wurde, umsetzt.

Dem eventuell wahrgenommenen Anachronismus der handwerklichen Ausführung zum Trotz, basiert die endgültige Form einer Komposition am Computer: jeder Arbeitsschritt wird fotografiert, um dann mittels Photoshop mögliche weitere Entwicklungswege zu prüfen. Alles mit dem definierten Ziel, möglichst assoziationsfreie Formen zu erzeugen, um die Wirkung der Farbe zu verstärken.

Oder, um in einem Schlusssatz Roland Barthes zu zitieren:

„Wäre ich Maler, so würde ich nur Farben malen: dieses Feld scheint mir gleichermassen von dem Gesetz (keine Imitation, keine Analogie) und der Natur befreit zu sein (denn kommen letzten Endes nicht alle Farben der Natur von der Malerei?).“

> ART & PROSECCO: Fr. 13.6.2008, ab 19 Uhr

> Kommende Ausstellung: Dorota Lukianska, Cora Piantoni, Stefan Wischnewski: „Turning Point“, 28.06. – 26.07.2008